

Antonia Scholkmann, Bianca Roters, Judith Ricken und Marc Höcker (Hrsg.) Hochschulforschung und Hochschulmanagement im Dialog

Zur Praxisrelevanz empirischer Forschung über die Hochschule

Der kürzlich erschienene Sammelband widmet sich einer Frage, die sich für die Hochschulforschung vielleicht noch mehr aufdrängt als für andere Forschungsbereiche. Als Erstes kann bei Hochschulexternen schnell der Verdacht auftauchen, dass Hochschulforschung als Forschung an Hochschulen über Hochschulen eine (weitere) Form bloßer Selbstbeschäftigung ist. Als Zweites bleiben im Falle der Forschung über die eigene Hochschule die Forscher mit ihren Forschungs-, ‚Objekten‘ weiterhin in Kontakt und in gegenseitigen Abhängigkeiten, so dass das Gefühl, als ‚Versuchskaninchen‘ missbraucht worden zu sein, schnell auftauchen und in Reaktanz umschlagen kann. Schließlich offenbart sich die Praxis hochschulischer (Selbst)Verwaltung als erschreckend theoriefrei, was beispielsweise in dem Beitrag von Sigrid Metz-Göckel unter dem Filmtitel „*Denn sie wissen nicht, was sie tun*“ pointiert subsumiert wird. Nimmt man noch den ständigen externen Veränderungsdruck (bspw. Bologna) hinzu, so wird eine bewusste Leitungs- und Verwaltungspraxis auf Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse drängender denn je.

Eingeleitet wird der Sammelband von den Herausgeberinnen Judith Ricken, Bianca Roters, Antonia Scholkmann und dem Herausgeber Marc Höcker, indem die Hochschulforschung als Forschungsfeld abgesteckt wird und erste Verortungsmöglichkeiten der Praxisrelevanz aufgezeigt werden. Daran schließen sich sechs Einzelbeiträge von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an, die das ‚Ufer‘ der Theorie darstellen. Dem gegenüber stehen zwei Interviews mit Praktikern und als ‚Brückenschlag‘ zwei Gespräche zwischen Hochschulforschern und -praktikern. Dabei steht jeder Beitrag durchaus für sich alleine und beleuchtet jeweils eine Facette der wissenschaftlichen und der Verwaltungsseite, so dass man das Buch auch punktuell lesen kann. Die Besonderheit des vorliegenden Bandes ist dabei, dass Theorie und Praxis zusammen auftreten, teils nebeneinander, teils im direkten Dialog, was in einem abschließenden *Expertentalk* kumuliert.

Das vorliegende Buch ist ein Sammelband im besten Sinne, da die vermeintlich losen Beiträge durch mehrere – teils implizite – Bänder miteinander verbunden werden. Sie treten verschiedentlich sogar in eine Art Dialog zueinander. So schildert Natalja Menold die Probleme von Wissensintegration bei Entwicklungsprozessen. Hierauf bezieht sich nun Eberhard Becker, Rektor der TU Dortmund, explizit im folgenden Interview, wenn er konstatiert: „*Aber das, was sie vorgestellt hat, ist meiner Meinung nach weit entfernt von den wirklichen Wissensgrundlagen von Entscheidungen! In der Realität müssen Sie sich vom Anspruch einer vollständigen Wissensbasis lösen.*“ (S. 67). Dies ist ein fast stereotyper Einwand eines Praktikers gegenüber einem Theoretiker: „Das ist ja alles schön und gut, hat aber mit der (= meiner) Realität nichts zu tun.“ Es wird konkret die Relevanz dieser Forschung bzw. ihres praktischen Ertrags in Frage gestellt, womit wir bei dem Hauptthema des Sammelbandes wären. Liest man nun weiter, stößt man im



Antonia Scholkmann, Bianca Roters, Judith Ricken
und Marc Höcker (Hrsg.)
Hochschulforschung und Hochschulmanagement
im Dialog. Zur Praxisrelevanz empirischer Forschung
über die Hochschule

Waxmann; Münster 2008, 192 Seiten, 24,90 Euro
ISBN: 978-3-8309-1967-4

Message

Die Breite der Artikel spiegelt die Breite der Hochschulforschung und damit auch die Breite der potenziellen Praxiswirkung dieser Forschung wider. Forschung über den Gegenstand Universität kann nicht nur direkt verwendbares Verfügungswissen – ganz im Sinne der Mittelstrassschen Unterscheidung – liefern, sondern die Akteure auch mit Orientierungswissen ausstatten, das die eigenen Handlungen in einem allgemeineren Kontext zu koordinieren hilft.

Beitrag von Andres Friedrichsmeier (über das Neue Steuerungsmodell) auf folgenden Gedanken: „Eine stärkere Rezeption des Potenzials der distanzierten Forschungsperspektive könnte auf der Seite der Implementationspraxis zu einer stärkeren Differenzierung nach jeweiliger Interessenlage führen.“ (S. 91 f.). Dies heißt nichts anderes, als dass die teils entfernten Reflexionen der Wissenschaftler bei der Umsetzung von Konzepten eine differenziertere Sicht erlauben und damit die Adaption eines Konzepts auf einen konkreten Fall verbessern können. Das kann man auch als Antwort gegenüber dem Einwand des Rektors verstehen.

Dennoch bleibt die Gefahr, dass Wissenschaftler und Praktiker aneinander vorbeireden, wenn sie denn überhaupt miteinander reden – was schon eine eigene Leistung des Bandes ist. Dies führt zu der ebenfalls zentralen Frage, wo denn ein solcher Ort des Redens, oder allgemeiner der Begegnung zu finden sei. Eine Idee ist das Modell des *faculty club*, wie er sich im angloamerikanischen Ausland in der Regel findet: ein Ort der informellen Begegnung über Disziplinengrenzen, aber auch über die Wissenschaftsgrenze hinaus. Sie arbeitet gerade mit den vermeintlich ‚weichen‘ Faktoren, die sich in den Beispielen aber immer als entscheidende Erfolgsbedingungen entpuppen. Sigrid Metz-Göckel entwickelt mit ihrer Konzeption der Innerinstitutionellen Hochschulforschung schließlich ein partizipatives Modell, das auch die studentische Ebene mit einbindet. Diese Idee wird im abschließenden Gespräch des Bandes in eine konkrete Form gebracht. Themen aus der Hochschulverwaltung werden in einem Pool gebündelt, auf den nun Studierende und Promovierende für ihre Qualifikationsarbeiten zugreifen und zusätzliche Unterstützung aus der Infrastruktur der Verwaltung erhalten können.

Es mag beim Lesen dieser Rezension – oder des Buches – der Eindruck entstanden sein, dass es sehr auf den speziellen Fall der TU Dortmund beschränkt ist. Das ist zum einen richtig, zum anderen greift es aber auch zu kurz, denn die konkreten Beispiele sind immer auch generische Typen, die sich auch an anderen Hochschulen finden (können). Außerdem werden die konkreten Beispiele zugleich auf ihre Allgemeingültigkeit hin befragt, so dass aus dem Speziellen doch wieder etwas Gemeingültiges erwächst.

Es bleiben nur zwei Inkonsistenzen, die den Leser irritieren können. So wird häufig, beispielsweise im Titel, allgemein von *Hochschule* gesprochen, wobei jedoch immer speziell die Universität gemeint ist. Und hier ist nun eine Grenze der Verallgemeinerung erreicht, da sich Forschung an Fachhochschulen und Universitäten teilweise doch sehr deutlich unterscheidet. Zum anderen wird – wiederum im Titel – nach der Praxisrelevanz *empirischer Forschung* gefragt. Der zitierte Ausschnitt aus dem Beitrag von Andres Friedrichsmeier öffnet dagegen die eingeschränkte Fragestellung, und die historische Untersuchung von Olaf Bartz (über die Diskussion gestufter Studiengänge seit den 1950er-Jahren) ist als textwissenschaftliches Unterfangen nur im übertragenen Sinne der empirischen Forschung zuzuordnen. Doch in dieser vermeintlichen Schwäche des Buches liegt auch eine der Stärken: So spiegelt die Breite der Artikel auch die Breite der Hochschulforschung und damit auch die Breite der potenziellen Praxiswirkung dieser Forschung wider. Forschung über den Gegenstand Universität kann nicht nur direkt verwendbares Verfügungswissen – ganz im Sinne der Mittelstrassschen Unterscheidung – liefern, sondern die Akteure auch mit Orientierungswissen ausstatten, das die eigenen Handlungen in einem allgemeineren Kontext zu koordinieren hilft.

Gösta Gabriel, M.A., promoviert zurzeit in der Alt-orientalistik im DFG-Graduiertenkolleg „Götterbilder – Gottesbilder – Weltbilder“ an der Georg-August-Universität Göttingen und ist außerdem als wissenschaftliche Hilfskraft beim CHE Consult im Bereich „Hochschulsystem und demographischer Wandel“ tätig.